

Die Lesepredigt

PFINGSTSONNTAG
24.5.2026

elementar

TEXT: APG 2,1–21

I.

Miriam sitzt am Rand der staubigen Straßen Jerusalems. Sie hat sich unter den Schatten eines großen Olivenbaumes zurückgezogen, wo sie oft verweilt und den Menschen zuschaut – eine typische, vom Leben gezeichnete Witwe, alleine und unauffällig.

Auch der heutige Tag könnte unauffällig sein. Schawuot, das Wochenfest, erfüllt die Stadt wie jedes Jahr mit Leben. 50 Tage nach Pessach kommen Pilger aus allen Richtungen, um ihre Ernte-Dank-Gaben zum Tempel zu bringen, und Miriam hört ein Stimmengewirr aus einer Vielzahl von Sprachen. Ihre eigene Sprache, Aramäisch, ist dabei, ebenso wie Griechisch und andere Laute, die ihr fremd vorkommen. Sie versteht kaum die Worte, die die Händler schreien oder die Reisenden austauschen, und manchmal fühlt sie sich richtig verloren in dieser Vielfalt. An solchen Festtagen, wenn alle feiern und ausgelassen sind, spürt sie ihre Einsamkeit seit dem Tod ihres Mannes noch mehr als sonst.

Während Miriam versucht, das Stimmengewirr zu entwirren, erinnert sie sich an die Worte, die ihr Vater ihr vor langer Zeit erzählt hat. Es ist die Geschichte von Babel. Dort wollten die Menschen einen Turm bauen, der bis in den Himmel reicht, wollten sich einen Namen machen. Doch Gott verwirrte ihre Sprache, sodass sie sich nicht einmal mehr untereinander verständigen konnten. Der Traum vom Turm in den Himmel zerbrach auf dem Boden der Tatsachen. Diese Geschichte hat sie oft zum Nachdenken gebracht: Wie viel einfacher wäre das Leben, wenn alle Menschen einander verstehen könnten – verstehen mit dem Herzen?

II.

Plötzlich hört Miriam ein mächtiges Brausen, und die Menschen rennen zu einem Ort, von dem eine ganz besondere Anziehung ausgeht.

Auch sie steht auf und folgt der Menge. Sie läuft mit jungen und alten Leuten, gut betuchten Menschen und den Bettlern vom Wegesrand. Das Stimmengewirr wird nur durch das Brausen, wie ein Rauschen und Klingeln in der Luft übertönt.

Als sie dem Platz näherkommt, sieht sie Männer und Frauen, einfache Menschen wie sie selbst, die von einem Feuer erfasst scheinen – aber es verbrennt sie nicht. Sie sprechen mit großer Leidenschaft, und zu Miriams Erstaunen versteht sie ihre Worte. Aber es sind nicht nur Worte in ihrer Sprache – sie hört auch fremde Sprachen, die sie nun klar und deutlich versteht. Sie sprechen von Gottes Liebe und davon, dass die Zeit jetzt erfüllt ist.

Wildfremde Menschen, die das hören, fangen an zu weinen und liegen sich in den Armen. Ein Mann, Petrus, tritt hervor und erklärt, dass dies das Werk des Heiligen Geistes ist. Miriam fühlt, wie ihr Herz schlägt, sieht das Feuer in den Augen der Menschen um sie herum, und sie begreift: Darauf hat sie ihr Leben lang gehofft – dazuzugehören. Der Geist Gottes verbindet, was einst getrennt wurde. Was in Babel zerbrochen ist, wird jetzt wiederhergestellt. Es ist nicht mehr nur die Vielfalt der Sprachen, die zählt – es ist die gemeinsame Botschaft der Liebe und Hoffnung.

III.

Miriam ist überzeugt von der Schönheit dieses Moments – der auf wundersame Weise überwundenen Sprachbarrieren, der plötzlichen Verständigung und der gemeinsamen tiefen Verbindung durch den Geist Gottes. Doch für uns heute scheint diese Einheit und dieses Verständnis fast wie ein unerreichbarer Traum. Es klingt zu einfach, zu schön, um wahr zu sein. In der Realität unserer Zeit und auch in unseren Gemeinden erleben wir oft das Gegenteil. Kommunikation sollte Menschen miteinander verbinden, doch häufig werden Worte zu Werkzeugen der Spaltung. Missverständnisse entstehen schneller als klärende Gespräche. Und in einer Welt, die von sozialen Medien und digitaler Interaktion geprägt ist, scheint das Zuhören – wirkliches Verstehen – zu einer seltenen Fähigkeit geworden zu sein.

IV.

Überflutete Informationswelt: Wir leben in einer Zeit, in der mehr Informationen geteilt werden als jemals zuvor. Doch diese Flut führt

oft nicht zu mehr Klarheit, sondern zu babylonischer Verwirrung. Fake News und verzerrte Inhalte tragen dazu bei, dass Vertrauen und echte Verständigung erschüttert werden.

Polarisation und Isolation: Statt miteinander zu sprechen, scheinen viele Lager in ihrer eigenen »Blase« zu verharren. Unterschiedliche Meinungen und Kulturen führen oft zu Konflikten, anstatt bereichernd zu wirken.

Digitalisierung und Entfremdung: Digitale Kommunikation ersetzt zunehmend das persönliche Gespräch. Emojis und Likes können echte Emotionen nicht immer transportieren, und die Qualität des Austauschs bleibt oft oberflächlich.

Sprachliche Vielfalt, aber mangelndes Verstehen: Obwohl wir Zugriff auf Übersetzungstechnologien und globale Netzwerke haben, fehlt oft die Fähigkeit, die Bedeutung hinter den Worten zu erfassen – die Herzen und Gedanken, die Menschen wirklich bewegen.

V.

In den letzten Jahren – besonders seit der Corona-Pandemie – hat in Deutschland die Einsamkeit zugenommen. So gut wir auch oberflächlich, digital und rund um die Uhr vernetzt sein mögen: Fast zwei Drittel der Bevölkerung geben an, sich manchmal, oft oder sogar regelmäßig einsam zu fühlen. Wir sitzen alle unter einem Olivenbaum am Straßenrand. Oder vielleicht sind wir sogar Teil der Jünger und Jüngerinnen, die sich treffen, um ihre Furcht und Einsamkeit gemeinsam zu überwinden.

Und da kommt das Pfingstwunder genau richtig. Heute wie vor zwei Jahrtausenden gilt: Wir sind nicht allein und die Lösung liegt – Gott sei Dank – nicht allein in unseren Händen. So wie Miriam an diesem Pfingsttag zusammen mit Tausenden erlebt, dass es der Geist Gottes ist, der echte Verbindung und Verstehen schafft, vertrauen auch wir darauf: Der gleiche Geist, der seit der Erschaffung der Welt über den Wassern schwebt, der Leben bringt, der am Pfingsttag die Mauern der Sprachbarrieren einreißt – dieser Geist ist heute genauso lebendig und wirksam.

Er befähigt uns als Kirche(ngemeinden), für Menschen da zu sein, uns mit an den Straßenrand zu setzen, das Evangelium in die Welt zu tragen und gemeinsam Leben zu teilen, zu ertragen und zu feiern. Wie

gut, dass es das Pfingstfest, den Geburtstag der Kirche, gibt, um mindestens einmal im Jahr inne zu halten und ähnlich wie am eigenen Geburtstag Bilanz zu ziehen, zurück zu schauen, aber auch nach vorne. Machen Sie es sich doch jetzt so bequem wie möglich, schließen Sie die Augen, wenn Sie mögen und lassen Sie sich fragen:

VI.

Spüren Sie Gottes Geist durch Ihr Leben wehen? Gibt oder gab es Geist-Momente in Ihrer Biographie? Wie haben Sie die Begeisterung durch andere erlebt oder mit anderen geteilt?

Als Mensch unterm Olivenbaum: Sind Sie bereit, vom Boden aufzustehen und der Menge heute neu nachzugehen? Sich neu vom Evangelium erreichen zu lassen? Und als Jüngerinnen und Jünger, die schon vor Ort sind: Wie zeigen Sie Ihre Begeisterung? Können Sie glauben, dass die Prophezeiungen erfüllt sind und dass auch heute durch Gottes Geist alles möglich ist? Und als Kirche, die heute ihren knapp zweitausendsten Geburtstag feiert: Lassen Sie die Feuerzungen auf der Geburtstagstorte brennen? Lassen Sie sich auf himmlische Antworten auf unsere irdischen Fragen auf persönlicher und gesellschaftlicher Ebene ein?

Welche Konsequenzen haben die Antworten, die Sie jetzt gegeben haben, für morgen und übermorgen? Atmen Sie noch einmal tief durch und spüren Sie den Atem – »Atem« ist auch eine Übersetzung für den Geist Gottes.

VII.

Vielleicht scheint Ihnen echte Verbindung und Verständigung zwischen Himmel und Erde heute so unmöglich wie einst – und wir wissen inzwischen zumindest in der Theorie, dass der Bau eines Turms bis in den Himmel nicht die Lösung ist. Und doch hat Gott in Jesus genau das getan: Eine echte Verbindung geschaffen. Durch sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung öffnet er den Weg, damit der Geist Gottes in uns und durch uns wirkt. Jesus selbst ist die Brücke zwischen Himmel und Erde. Er ist die Antwort auf unsere Fragen. In ihm zeigt Gott uns durch seinen Geist, den Tröster, Fürsprecher und Begeisterer, dass wir bei ihm vollkommen verstanden und zutiefst geliebt sind. Er schafft, wonach sich jedes Herz sehnt – echte Zugehörigkeit.

Amen.

WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | APG 2,1–21

Im Predigttext fallen die vielen Worte aus dem Wortfeld »Kommunikation« auf. Der Geist Gottes als Ermöglicher von Verbindung und Kommunikation scheint daher eine passende Richtung für die Predigt zu sein. Im Folgenden werden weitere Wahrnehmungen und Überlegungen in Bezug auf diese Schwerpunktsetzung ausgeführt: In den letzten Jahren seit der Corona-Pandemie erschütterten immer wieder neu die Statistiken über Verbindung, Kommunikation, Beziehungen und damit einhergehende Einsamkeit in Deutschland aber auch weltweit. Als Kirche(n)gemeinden) sind wir in die Welt gestellt, um für Menschen da zu sein und ihnen das Evangelium in Wort und Tat weiterzugeben.

Die alttestamentliche Lesung vom Turmbau zu Babel als Teil des Klangraums dieses Sonntags wird in der Predigt genauso einbezogen, wie einzelne historische Elemente den Pfingsttext betreffend – auch wenn es eine Predigt für sich wäre, etwa die Traditionen des jüdischen Wochenfestes in Verbindung zu Pessach und die daraus resultierende (zeitliche) Verknüpfung von Ostern und Pfingsten zu erklären.

An einem Feiertag wie Pfingsten ist im Gottesdienst mit regelmäßigeren Kirchgängern zu rechnen. Dennoch bringt die fiktive Witwe Miriam zunächst eine Außenperspektive in die Predigt. So wird die bekannte und zu Predigtbeginn verlesene Pfingstgeschichte hoffentlich mit neuen Ohren und Herzen gehört.

Außerdem versucht die Predigt insgesamt möglichst wenig zu erklären und durch einen längeren Fragenteil, der gerne langsam mit Pausen verlesen werden darf, bewusst »Heiliger-Geist-Raum« zu schaffen.

LITURGISCHE VORSCHLÄGE

Tagesgebet: Heiliger Geist, Du wehst durch die Zeiten vom Anbeginn der Zeit bis heute. Sei jetzt spürbar in diesem Gottesdienst. Tröste uns.

Ermutige uns. Begeistere uns. Triff uns in das Herz. Dir, dem dreieinigen Gott, sei die Ehre jetzt und immer.

Amen.

Fürbitten: Heiliger Geist, wir bitten Dich für alle, die allein unter ihrem Olivenbaum sitzen, begeistere.

Wir bitten Dich für alle, die an ihrem babylonischen Turm bauen, erbarme Dich.

Wir bitten Dich für alle, die sich nicht verstanden fühlen, tröste.

Wir bitten Dich für alle, die Dein Evangelium verkündigen, schenke Worte und Wege.

Wir bitten Dich für alle, die sich danach sehnen, wirklich angenommen zu sein, offenbare Du Gottes Liebe.

Wir bitten Dich, Geist Gottes: Wehe neu durch unsere Zeit, unsere Kirche, unsere Gesellschaft, unser persönliches Leben. Begeistere. Erbarme Dich. Tröste. Schenke Worte und Wege. Offenbare Du Gottes Liebe. Sei da.

Amen.

Eingangslied: Komm, o komm, du Geist des Lebens. 134.

Oder: Unser Leben sei ein Fest. »Singt von Hoffnung« 105.

Oder: Wir sind hier zusammen in Jesu Namen. »Kommt atmet auf« 022.

Wochenlied: Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist. 126.

Oder: Atme in uns, Heiliger Geist. EG.E 7.

Predigtlied: Komm, Heiliger Geist, mit deiner Kraft. 564.

Oder: Da berühren sich Himmel und Erde. »Kommt atmet auf« 075.

Alttestamentliche Lesung: 1 Mose 11,1–9.

Epistel-Lesung: Apg 2,1–21.

Evangelien-Lesung: Joh 14,15–19(20–23a)23b–27.

Liturgische Farbe: rot.

Verfasserin: Pfarrerin Henrike Acksteiner, Würzburger Straße 20A, 97228 Rottendorf, E-Mail: henrike.acksteiner@elkb.de